

BIOGRAFIEARBEIT, BIOGRAFISCHES LERNEN UND MIGRATIONSGESELLSCHAFT BENTE GIESSELMANN

Im Folgenden möchte ich zunächst eine kurze Einführung in Biografie und Biografiearbeit aus pädagogischer Perspektive vornehmen, um dann die Schnittmengen und Abgrenzungen zum Konzept des biografischen Lernens zu beleuchten und schließlich danach zu fragen, welche Aspekte für die Biografiearbeit im Kontext der Migrationsgesellschaft und in der konkreten Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen relevant werden.

WAS IST BIOGRAFIEARBEIT?

Biografiearbeit als Ansatz, der mittlerweile mit einer Vielzahl von Methoden¹ in unterschiedlichen pädagogischen Feldern wie der Kinder- und Jugendhilfe, der Altenarbeit oder der politischen Bildung umgesetzt wird, kann folgendermaßen zusammengefasst werden: „Ausgehend von einem ganzheitlichen Menschenbild ist Biografiearbeit eine strukturierte Form der Selbstreflexion in einem professionellen Setting, in dem an und mit der Biografie gearbeitet wird. Die angeleitete Reflexion der Vergangenheit dient dazu, Gegenwart zu verstehen und Zukunft zu gestalten. Durch eine Einbettung der individuellen Lebensgeschichte in den gesellschaftlichen und historischen Zusammenhang sollen neue Perspektiven eröffnet und Handlungspotenziale erweitert werden.“² In der Biografiearbeit geht es dementsprechend um den emanzipatorischen Anspruch, Räume für lebensgeschichtliche Sinnbildung zu schaffen.

Grundlegend für den hier skizzierten Ansatz von Biografiearbeit ist ein sozialwissenschaftliches Verständnis von dem, was wir als Biografie bezeichnen. In klarer Abgrenzung zum Lebenslauf, der sich auf wenige objektivierte, durch Institutionen geprägte Daten begrenzt, ist die Biografie als Lebensgeschichte zu verstehen: Sie stellt die aus der Gegenwart betrachtete, sinnhafte, veränderbare, selektive

Erzählung und Deutung der lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Ereignisse dar. Biografie ist damit auch immer eine Konstruktion, die nicht ‚wahr‘ oder ‚falsch‘ sein kann, sondern einen Eigen-Sinn besitzt. Sie ist nicht festgeschrieben, sondern wird von uns permanent neu rekonstruiert, interpretiert und erzählt. In der Biografie sind immer individuelle, besondere und einmalige Erfahrungen verbunden mit kollektiven Erfahrungen sowie zeitgeschichtlichen Bedingungen und Strukturen, in die die Biografie eingebettet ist – in ihr sind individuelle Lebensgeschichte und gesellschaftliche Zeitgeschichte strukturell verbunden. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive spielt Biografie in Bildungsprozessen in dreifacher Hinsicht eine Rolle: Als Hintergrund (alle Lernenden bringen immer ihre eigene Lebensgeschichte mit); als Lernfeld (Verbindung eines Themas mit den biografischen Erfahrungen der Teilnehmenden); und als Gegenstand (explizite Arbeit mit eigenen/anderen Biografien mit dem Ziel der reflexiven Identitäts- und Sinn-Bildung).³

ABGRENZUNG UND GEMEINSAMKEITEN MIT BIOGRAFISCHEM LERNEN

Zwischen der pädagogischen Biografiearbeit und dem biografischen Lernen, welches in der historisch-politischen Bildungsarbeit einen zentralen Stellenwert hat, ergeben sich sowohl einige Gemeinsamkeiten als auch mehrere Spannungsverhältnisse. Während das biografische Lernen als Oberbegriff für das Lernen an lebensgeschichtlichen Prozessen oder als Begriff für eine biografisch orientierte Didaktik (z.B. Zeitzeug*innen-Gespräche) verwendet wird, bezeichnet die Biografiearbeit einen in unterschiedlichen pädagogischen Feldern verorteten Ansatz, in dem die Lebensgeschichte der Lernenden selbst im Mittelpunkt steht.

¹ Herbert Gudjons, Birgit Wagener-Gudjons, Marianne Pieper: Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit, Bad Heilbrunn 2008; sowie Hans-Georg Ruhe: Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen, Weinheim/Basel 2012

² Ingrid Miethe: Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis, Weinheim 2017, S. 24

³ Bettina Dausien: „Biografisches Lernen“ und „Biografizität“. Überlegungen zu einer pädagogischen Idee und Praxis in der Erwachsenenbildung, in: Hessische Blätter für Volksbildung 2/2011, Biografisches Arbeiten in der Erwachsenenbildung, Bielefeld 2011, S. 110-125

Festzuhalten ist, dass die begriffliche Trennung zwischen Biografiearbeit und biografischem Lernen viel zur Konturierung zweier Ansätze beitragen kann, in der Praxis allerdings nicht immer klar abgrenzbar ist. So finden in der Biografiearbeit durch das kommunikative und pädagogisch begleitete Setting immer auch Prozesse biografischen Lernens über gesellschaftliche Zusammenhänge oder zeithistorische Kontexte statt, und andersherum kann das biografische Lernen bei den Teilnehmenden auch eigene biografische Fragen und Sinnbildungsprozesse anstoßen und beinhalten.

Beide, die Biografiearbeit und die Arbeit mit Biografien, ermöglichen es, die einzelnen Lebensgeschichten zugleich in den gesellschaftlichen Kontexten zu reflektieren, die diese Geschichten mit hervorgebracht haben, also „ein Bewusstsein davon zu schaffen [...], wie sich Politik, Gesellschaft, individuelle Biographien und soziale Gruppen wechselseitig durchdringen [...] und wo Ansatzpunkte für politisches Handeln liegen könnten.“⁴ Über das Erinnern und Erschließen eigener und fremder (Familien-)Geschichten kann eine Annäherung an die ‚große Zeitgeschichte‘ stattfinden und zugleich die Perspektivität und Standortgebundenheit biografischen Erlebens/Handelns sichtbar gemacht/reflektiert werden.

Beide Ansätze können zeigen, dass Biografien zu unterschiedlichen Zeitpunkten und aus unterschiedlichen Perspektiven immer anders aussehen und immer wieder neu geschrieben/erzählt werden müssen – dies gilt von der eigenen erzählten Lebensgeschichte über die Biografieforschung bis zur Aufbereitung von Biografien für pädagogische Kontexte. Und schließlich: Biografische Arbeit im Kontext historischer Bildung wird immer auch (unbewusst) informelle Biografiearbeit und biografische Reflexion anregen.

Die Frage ist eher, inwiefern dies explizit aufgegriffen, angeleitet und bewusst eingebettet werden kann beziehungsweise inwiefern Biografiearbeit vorausgehend einen persönlichen Bezug der Lernenden zu einem Thema schaffen kann.

Doch es gibt zwischen beiden Ansätzen auch einige relevante Spannungsverhältnisse. Die Arbeit an historischen Biografien versteht diese meist als exemplarisch für eine Zeit und eine Positionierung (also als Beispiel, an dessen Stelle prinzipiell auch eine andere Biografie stehen könnte), während Biografiearbeit das Einzigartige der eigenen Biografie (in ihrer gesellschaftlichen Verortung) betont. In der historischen Bildung stehen oft Biografien im Sinne von Lebensläufen im Vordergrund⁵, während in der Biografiearbeit Lebensgeschichten im Mittelpunkt stehen. Auch hier ist diese Trennung eher als konzeptioneller Ausgangspunkt der Ansätze zu verstehen, da Biografien in der historischen Bildung auch lebensgeschichtliche Zeugnisse und Erfahrungsaufschichtungen (z.B. spätere Einschätzungen) beinhalten können, ebenso wie sich die Biografiearbeit nicht gänzlich abseits von relevanten Daten und Institutionen aus dem Lebenslauf bewegen kann.

Während das biografische Lernen aufgrund einer zeitlichen und persönlichen Distanz zu Themen und Lebensgeschichten auch eine emotionale Distanz und einen Umgang mit Ambivalenz und Multiperspektivität zulässt, besteht in der Biografiearbeit gegebenenfalls eine erhöhte Spannung zwischen biografischen und historisch-wissenschaftlichen ‚Wahrheiten‘. Diese Spannung verlangt von den pädagogischen Begleiter*innen hohe Moderationskompetenzen, um weder eine Delegitimierung subjektiver Erfahrungen noch eine Unsichtbarmachung von Widersprüchen zu erreichen.

⁴ Hermann Buschmeyer: Biographisches Lernen als politische Bildung, in: Lebensgeschichte und Politik. Erinnern – Erzählen – Verstehen. Methodische Zugänge zum biographischen Lernen, Bönen 1995

⁵ Dieser Befund mag von der klassischen Geschichtsvermittlung bis zur historisch-politischen Bildungsarbeit in unterschiedlicher Weise zutreffen.

Das bedeutet: Individuelle Erzählungen und Deutungen der eigenen Lebensgeschichte sind ‚sinnvoll‘, und müssen als partikulare Sichtweisen gleichzeitig produktiv in ein Verhältnis gesetzt werden mit einem (nicht selten ebenfalls widersprüchlichen) wissenschaftlichen Wissen über historische Kontexte, Abläufe und Zusammenhänge sowie anderen partikularen Sichtweisen. Wenn dieser Prozess als forschend-rekonstruktiv verstanden wird, können dabei auch Widersprüche und Multiperspektivität zugelassen werden. Ähnlich verhält es sich mit dem vierten Spannungsverhältnis, der Schwierigkeit der Interpretation von und Deutung(smacht) über Biografien: Während es noch Teil des biografischen Lernens ist, die gehörte oder gelesene Biografie aus einer Distanz heraus auch kritisch zu beurteilen, nach den Mustern der Konstruktion und des Erzählens zu fragen und die Erfahrungen in einen historischen Kontext einzuordnen, scheint dieser interpretierende und deutende Blick in der Biografiearbeit sehr schwierig – erst einmal steht er nur den Biograf*innen selbst als Expert*innen ihrer Lebensgeschichte zu bzw. können Deutungen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Lebensgeschichten behutsam gemeinsam überlegt werden.

ASPEKTE VON BIOGRAFIEARBEIT UND MIGRATION

In der Biografiearbeit wie im biografischen Lernen kann Migration sowohl als Thema, welches mit unterschiedlichen Zielen behandelt werden soll, als auch als (Nicht-) Erfahrung derjenigen Gruppe, mit der gearbeitet wird, präsent sein. Wenn Migration zum Thema gemacht wird, sollte die Zielsetzung (historisches Wissen über Migration, Migration als globale und historische Normalität, Empathie, ...) klar benennbar sein. Wenn die Erfahrungsebene von Migration thematisiert werden soll, liegt der Ansatz der Biografiearbeit nahe – mit einigen Anmerkungen: Das Thema der Biografiearbeit muss für alle Teilnehmenden relevant sein, das heißt, alle müssen dazu etwas aus ihrer Lebensgeschichte erzählen können.

Um eine thematische Verengung zu vermeiden, empfiehlt es sich gegebenenfalls, das Thema breiter als ‚große Veränderungen im Leben‘, ‚Ankommen‘ oder Erlebnissen von Ungerechtigkeit zu bearbeiten. Wenn in der Gruppe bestimmte marginalisierte Perspektiven nicht vorhanden sind, müssen diese von der Moderation eingebracht werden, um einen hegemonialen Konsens und die Verfestigung von Normen zu vermeiden. Dies ist in der politischen Bildung vor allem im Zusammenhang mit Nationalsozialismus und Shoah diskutiert worden, als Gefahr durch das Fehlen der Opferperspektiven ein unkritisches, einseitiges Familiengedächtnis zu fördern.⁶ Vergleichbare Probleme stellen sich auch bei anderen Themen oder Gruppen, beispielsweise in der Interkulturellen Pädagogik oder der Antirassismuarbeit. Durch das Einbringen biografischer Dokumente, Zeitzeug*innen-Erzählungen und Minderheitenperspektiven können ein Gegenhorizont eröffnet und fehlende Perspektiven ergänzt werden, womit die kritische Auseinandersetzung und der reflektierte Umgang der Lernenden mit der Vergangenheit (und Gegenwart) gefördert werden.

Wenn es in der Gruppe migrationsbezogene Differenzen gibt, ist es wichtig, keine Gruppen von ‚wir‘ (mit ‚normalen‘ Geschichten) und ‚die‘ (mit ‚anderen‘ Geschichten) herzustellen oder individuelle Lebensgeschichten als Stellvertretergeschichten (für eine Gruppe von Migrant*innen) zu behandeln, sondern einen kritischen Blick für Dominanzverhältnisse sowie Wertschätzung für unterschiedliche Erfahrungen (gemeinsam) zu lernen. Der Blick sowohl auf Unterschiede als auch auf Gemeinsamkeiten trägt dazu bei, ein differenziertes Verständnis der Lernenden für die historisch-gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen die eigene Biografie verankert ist, als auch die aktive Teilhabe an der Gestaltung dieser individuellen und kollektiven Lebensbedingungen zu ermöglichen.

⁶ Dausien 2011, S. 120

BEDINGUNGEN FÜR BIOGRAFIEARBEIT IN DER SCHULE

Die Schule ist zugegebenermaßen ein schwieriges Feld für Biografiearbeit. Diese kann nur in einem Rahmen stattfinden, der unbedingt Vertraulichkeit, Respekt und Freiwilligkeit garantiert, sowie jeglichen Leistungs- und Bewertungslogiken entzogen ist. Es empfiehlt sich, eventuell mit einer externen Moderation für die Biografiearbeit sowie in kleineren, vertrauten Gruppen mit genügend Zeit zu arbeiten.

Pädagogische Biografiearbeit kann, ob sie es annimmt oder nicht, mit traumabezogenen Themen konfrontiert sein. Deshalb ist es wichtig, dass sich Pädagog*innen grundsätzlich ein Basiswissen zu Trauma und Belastungsphänomenen aneignen. Eine klare zeitliche und thematische Struktur sowie ein mehrstufiges ‚Rückkehren‘ aus der Erzählung in die Gegenwart verhindern, dass sich Teilnehmende ‚verlieren‘. Nicht jede Erfahrung in der Lebensgeschichte ist erzählbar – hier gilt es die Grenzen der Erzählenden zu respektieren. Ein offener und akzeptierender Umgang mit Gefühlen, die zum Erinnern dazugehören, kann einen wertvollen Rahmen für die Teilnehmenden bedeuten.

Biografiearbeit ist nicht ‚per se riskant‘ in Bezug auf Traumatisierungen – eine traumasensible Biografiearbeit⁷ erfordert jedoch hohe Kompetenzen und geschützte Rahmen. Erzählen ist immer sehr persönlich und macht verletzlich – es dient jedoch genauso dem Empowerment und der Entwicklung von Handlungsfähigkeit, indem durch die Reflexion die eigene Lebensgeschichte als sinnhaft und die Zukunft als gestaltbar erfahren werden.

Der Ansatz der Biografiearbeit, der auf Selbstreflexion statt auf Wissenserwerb beruht, kann thematisch zu allen erdenklichen Lernfeldern umgesetzt werden und ermöglicht den Lernenden Erfahrungen und Prozesse, die sonst im schulischen Lernen nicht im Vordergrund stehen – Selbstreflexion, biografische Sinnbildung und ein soziales forschendes Lernen zu Perspektivenvielfalt, Mehrdeutigkeit und den Grenzen des Wissens.⁸

ZUM WEITERLESEN

Ingrid Miethe: Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis, Weinheim 2017
Herbert Gudjons, Birgit Wagener-Gudjons, Marianne Pieper: Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit, Bad Heilbrunn 2008

⁷ Ressourcenorientierte Biografiearbeit ist eine Perspektive innerhalb der Biografiearbeit, die in der Konfrontation mit Unsicherheit, Brüchen und Krisen den Fokus auf eigene Ressourcen, Prozesse und Handlungsmacht legt. Vgl. dazu Christina Hölzle, Irma Jansen (Hrsg.): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen – Zielgruppen – kreative Methoden, Wiesbaden 2011

⁸ Vgl. Dausien 2011, S. 118